



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Gobineau geht von drei Menschenrassen aus, der weißen, gelben,  
schwarzen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

die mit ihm verbundene Gunst oder Ungunst des Klima, der Lage, der Nachbarn; die Zeit-Stellung und mit ihr überkommene Erbschaften u. s. w. Es wirken beide Hauptursachen, sich wechselseitig bedingend — zusammen; und, wie mein Freund Schaller urgirt, ohne ausreichende Uebung wäre ein dem Menschen angebornes Talent gleichwol nichts. Wie allerdings nicht das Kleid den Mann macht, obwohl doch Jedermann bestrebt sein wird, das wenigstens zu scheinen, was dem Kleide gemäß ist, und die Rolle nach Kräften gut zu spielen, welche der Rock dem Träger auferlegt: so gewiß macht den Menschen zwar nicht der Fleck, auf welchen er gestellt wird oder sich stellt („wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“), allein, aber wirkt doch dazu mit. Und so macht zwar das Land nicht das Volk, wie auch vom Volke nicht das Land gemacht wird; allein — unläugbar — es besteht zwischen beiden die innigste Wechselwirkung.

Lassen wir uns vorderhand erst einiges Nähere über des Vfs. Ausführung seiner Sätze erzählen. Indem er das ursprüngliche Herabsteigen der verschiedenen Völkerhaufen z. B. vom Kaukasus, Altai und Atlas in die umliegenden Ebenen hinab als mit der Einheit des Menschengeschlechts unverträglich (ich würde vielmehr sagen, in sich wenig haltbare) Annahme mancher Gelehrten \*) verwirft, und eine schnelle Ausbreitung der Menschen über den gesammten Erdboden von einem und nur einem, einheitlichen Punkte aus, weniger in Folge freiwilliger Wanderung als durch unvorhergesehene und erzwungene Verpflanzungen, — ich gestehe, aus nur sehr hinfälligen Gründen, glaublich findet: geht er (I. 246.) von drei, nicht mehr, nicht minder, Rassen, der weißen, der schwarzen und gelben aus, indem die rothe Amerikanische und braune Malayische, welche Blumenbach hinzufügt, als angeblich bloße Mischungen aus den anderen, namentlich die Malayische als Mischung von Gelb und Schwarz (I. 371.), bei Seite geschoben werden. Diese dreitheiligeerspaltung soll aber nicht auf der Ursprünglichkeit eben so vieler Adame und grundverschiedener Anfänge beruhen; sondern, um

\*) Wer eine generelle Fluth und die Rettung einer kleinen Zahl von Menschen aus ihr zur Voraussetzung macht, muß freilich die höchsten, wengleich unfruchtbaren Bergspitzen als die Landungs- und Verbreitungspunkte der neuen Menschheit mit hinzunehmen. Daher denn nicht bloß Noah's Arche, welche auf dem Ararat aufsitzen geblieben sein soll, oder des Deukalion *λάγυα* auf dem Parnasse, *Ov. Metam. I. 317*, *Preller*, *Griech. Mythol. I. 83.*, sondern auch im Indischen Epos der Berg *Naubandhanam* d. i. Schiffsbände, oder nach der Fluthsage im *Catapatha-Brähmana* (*A. Weber, Indische Studien Fests. 2. S. 164.*) der nördliche Berg „des Manu Herabsteigen (*Manor avasarpanam*)“ heißen. — Sonderbarer Weise wollen mehrere amerikanische Völkerschaften aus Seen entstanden sein. *Smith Barton New Views App. p. 2. Vgl. Preller I. 57.*

die körperliche und naturhistorische Einheit der Menschengattung nicht zu gefährden und mit der Bibel in Einklang zu erhalten, wird (freilich ein Mittel von ziemlich zweifelhaftem Erfolge) auf die Möglichkeit einer vormals mächtigeren Wirksamkeit kosmogonischer Kräfte auch in Bezug auf den Menschen verwiesen (I. 247.). Damit wird dann die sonst ziemlich unübersteigliche Schwierigkeit von einem Zerfallen der menschlichen Gattung in seine mannichfaltige Vielheit \*) aus der fleischlichen Einheit (beliebt man einmal diese statt eines mehrheitlichen Ursprungs mit schon uranfänglich gesetzter Verschiedenheit des Rassentypus) in vergleichsweise leichter Weise übersprungen. Ich will indeß gegen dies Alles keinen Einspruch erheben. Es heißt weiter: Unter jenen drei Rassen ist die weiße (und wiederum in ihr die Arische, oder Indogermanische, Familie) in dem Maße allen anderen überlegen, eine wahre Auserwählte (*famille d'élite* I. 372.), behauptet vor ihnen

\*) C. Vogt, Köhlerglaube S. 50: „Hr. Wagner behauptet wenigstens die Möglichkeit, wir behaupten die Unmöglichkeit der Entstehung aus einem Paare. Es giebt Rassen [Vogt behauptet: Arten], welche charakteristische ständige Merkmale haben und deren Bildung jedenfalls in eine unvordenkliche, der historischen Forschung völlig unzugängliche Zeit fällt; — wir können hinzufügen, daß einzelne Menschenrassen ganz gewiß schon zur Zeit der Diluvialbildungen, zur Zeit des Höhlenbären und des ausgestorbenen Mammuth existirten, eine Epoche, die sich jedenfalls nur nach Hunderttausenden von Jahren berechnen läßt. Diese Thatsache, die man zur Zeit Cuvier's noch zu wenig kannte, um sie zu beachten, geht aus dem evidentesten aus den Untersuchungen von Schmerling und Spring hervor. (Erstere kann man vollständig resumirt finden bei F. S. Pictet, *Manuel de Paléontologie* 2. Aufl. Bd. I. Letztere in dem Bull. der Brüsseler Akademie 1853.) — Unserer Ueberzeugung nach gehören freilich diese diluvialen Ueberreste einer eben so verschiedenen und eben so ausgestorbenen Art an, wie der Höhlenbär. Nimmt man aber, wie Hr. Wagner, die Abstammung von einem Paare an, so muß man auch nothgedrungen annehmen, daß diese, viele Tausende von Jahren alten Knochen in ihrer Bildung dem Urpaare näher kamen, als wir, die wir zeitlich von dem Ursprungspaare jedenfalls mehr abliegen. Daraus folgt dann eben auch, daß Adam ein Schiefzähler, d. h. ein dem Affentypus näher stehender Mensch war. Die Wagner'sche Annahme, daß die ideale, nicht mehr aufzufindende menschliche Urform, von welcher alle Rassen abstammen sollen, der indoeuropäischen Rasse am nächsten stehe, wird also durchaus durch die Thatsache widerlegt.“ — Mag es sich mit jenen Knochenüberresten von angeblich vorweltlichen Menschen verhalten, wie es wolle (bekanntlich wurde bisher das Vorhandensein solcher Menschen hartnäckig bestritten): wenigstens gehen keineswegs alle Autoritäten unter den Naturforschern vom weißen Menschen, als primitivsten, aus. J. B. Link hielt die umgekehrte Ordnung des Uebergangs, von der schwarzen Farbe zur weißen, wenigstens mit der Analogie wilder und zahmer Schweine, in besserem Einklange. Vielleicht versiele man, um zwischen den beiden Extremen von Weiß und Schwarz die Mitte zu gewinnen, noch passender auf Grau als Urfarbe.

einen solchen Vorrang, daß sogar das Treffliche, was letztere schei-  
nen aufweisen zu können, gleichwol der weißen Rasse entweder als  
bloß unselbständige Nachahmung abseiten der farbigen Menschen,  
oder als Folge einer Blutvermischung mit ihr, pflegt zugeschrie-  
ben und in Rechnung gesetzt zu werden. So ist nun Verherrlich-  
ung der weißen Rasse, — und wer könnte, soweit es, freilich  
auf Kosten der übrigen Rassen, mit streng gerechter Wahrhaftigkeit  
geschieht, etwas dawider haben? — einer der leitenden Hauptgedan-  
ken im Werke. Carus sondert die Menschheit, ich dächte mehr geist-  
reich als wahr, nach dem Lichte, in Tag-, Nacht- und Däm-  
merungs-Menschen; G. Klemm unterscheidet (wie mich bedünkt,  
nicht ohne Willkür) in der Menschheit eine active (z. B. Indogex-  
manen, Semiten) und passive Seite (Chinesen, Mongolen, Fin-  
nen; Neger; Malaien; Eskimo und Amerikaner), die er freilich,  
gleichsam wie Mann und Frau, als zwei zusammengehörige Hälften  
derselben angesehen wissen will; Hr. v. Gobineau (p. IX.) starke  
und schwache Rassen, und stark, initiativ, wäre, ihm zufolge,  
lediglich die weiße.

Der Wichtigkeit des Satzes von der überwiegenden geschicht-  
lichen Rolle, welche die weiße Rasse bisher beinahe in jeder  
Beziehung (und man könnte sagen, ihr gegenüber, fast nur mit  
Ausnahme von Welteroberern wie Tschingiskhan, die anderen Ras-  
sen eine solche von stummen Statisten) gespielt hat, soll nicht wi-  
dersprochen werden. Allein es fällt dem Beurtheiler schwer auf's  
Herz, wird ihm, auf die vergleichsweise doch immer erst kurze Er-  
fahrung vom Ehemals und Jetzt hin, zugemuthet, den dahinten ge-  
bliebenen Menschenrassen die Möglichkeit eignen Fortschreitens für  
alle Zeiten absprechen und ihnen sonach nicht minder die Hoff-  
nung auf eine, weil einsichtsvollere, sowie religiös und moralisch hö-  
her gehobene, auch reichere und glücklichere Zukunft rauben zu  
sollen. Dem Satze gemäß, daß, „wem viel gegeben worden, von  
dem auch viel zu fordern“ (I. 112.), müßte, das ist wahr, in seiner  
Umdrehung auch jenen Rassen ihre geringere Begabung zu  
Gute kommen, ist anders diese so unbestreitbar, als z. B. Hr.  
v. Gobineau annimmt. Mir will aber eben die wenig erfreuliche  
Behauptung von einer, für die unendliche Zeitferne unabweisliche  
Inferiorität der bei weitem größeren Zahl von Völkern (zumal  
die Individuen wechseln, nichts weniger als stetig dieselben bleiben)  
nicht ohne die allerstrengste Prüfung ebensowenig zu Kopfe als zu  
Herze. *Res sacra miser est* — und, ja, ich halte es für eine  
dreimal heilige Pflicht allgemeiner Menschenliebe, seiner sich leicht  
mit furchtbarer Schwere dran hängenden Consequenzen wegen, sich  
vor leichtsinniger Annahme desselben erst dreimal den verantwor-  
tungsvollen Satz anzusehen: *Les différences ethniques*,  
wohlgemerkt, nicht etwa bloß die gleichgültigeren des Körpers, wie